Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 51 (1994)

Heft: 4

Artikel: Gedanken zu zwei umstrittenen Oden des Horaz

Autor: Tränkle, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-39793

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedanken zu zwei umstrittenen Oden des Horaz

Von Hermann Tränkle, Greifensee

Carm. 2,10

Bekanntlich wird der Adressat des Gedichtes, Licinius, in einer auf die Spätantike zurückgehenden und in einem Teil unserer Handschriften überlieferten Überschrift als Licinius Murena bezeichnet. Die meisten älteren Erklärer haben ihn dementsprechend mit dem Murena von *Carm.* 3,19,11[1] und dem Mann identifiziert, der in den gängigen Handbüchern[2] als A. Terentius Varro Murena, consul ordinarius des Jahres 23 v.Chr. und Mitverschworener des Fannius Caepio, erscheint, wobei vor allem eine Rolle spielte, dass in dem Bericht des Cassius Dio über die Vorgeschichte dieser Verschwörung 54,3,3 von einem Λικίνιος Μουρήνας die Rede ist. Nur Heinze widersprach entschieden[3]: Da die erste Odensammlung 23 und, wie die Aufnahme der Ode 3,19 zeige, auf jeden Fall vor der Aufdeckung der Verschwörung und dem gewaltsamen Tod des Mannes erschienen sei, wäre es sehr merkwürdig, wenn Horaz ihm im Gegensatz zum consul suffectus des gleichen Jahres L. Sestius für seine Anrede eine so wenig prominente Stelle eingeräumt hätte; «ebenso taktlos wäre es gewesen, eine etwa früher an Licinius gerichtete Empfehlung der *aurea mediocritas* zu veröffentlichen, gerade als der Adressat die höchste Magistratur bekleidete. Die in jener Überschrift ausgedrückte Identifizierung wird also ... auf falscher Kombination beruhen, und der angeredete Licinius ist für uns nicht näher bestimmbar.»

In ein neues Stadium trat die Diskussion über die bezeichnete Frage ein, als R. Hanslik[4], ausgehend von einer eigenen Rekonstruktion der nur in unbestimmten Umrissen bekannten und in mehrfacher Hinsicht rätselhaften Vorgänge der Jahre 23 und 22, versuchte, der Ode ihren Platz inmitten dieser Vorgänge und damit aktuelle Bedeutung zuzuweisen. Offenbar bereitete ihm der Gedanke, dass sie, falls man es bei Heinzes Auskunft bewenden lasse,

1 Vgl. zu diesem schwierigen Gedicht Verf., *MusHelv* 35 (1978) 48–60. Die Diskussion darüber ist seither weitergegangen, zum Teil ohne jede Berücksichtigung der dort angestellten Überlegungen. Vgl. D. R. Shackleton Bailey, *Profile of Horace* (London 1982) 96f.; R. G. M. Nisbet, *ClRev* 33 (1983) 25f. und 36 (1986) 231; J. Delz, *Gnomon* 60 (1988) 498. Die von Nisbet und Delz an den beiden zuletzt genannten Stellen befürwortete Konjektur *mitescent* für *miscentur* in V. 12 ist in keinem Fall akzeptabel; mit der von Delz vorgeschlagenen Deutung widerspricht sie sogar geradezu der folgenden Strophe.

2 Vgl. etwa M. Fluss, *RE* 5A, 1 (1934) 707–710 s.v. Terentius Nr. 92; M. Deissmann-Merten, *Kl. Pauly* 5 (1975) 596 s.v. Terentius Nr. 21.

3 *Kommentar zu Oden und Epoden* (Berlin [7]1930) 198f. (Einleitung zu *Carm.* 2,10).

4 «Horaz und Varro Murena», *RhM* 96 (1953) 282–287.

nichts sei «als eine Zusammenfügung durchschnittlicher Lebensweisheit, philosophisch untermalt», ein gewisses Missbehagen. Während man früher allgemein angenommen hatte, dass die Verschwörung während des nur in den Fasti Capitolini[5] verzeichneten Konsulats des Varro Murena aufgedeckt wurde und die bei Cassius Dio vorliegende Einordnung ins Jahr 22 auf einem Irrtum beruht, rechnete er nun mit einem Sturz des Mannes in zwei durch einen gewissen zeitlichen Abstand voneinander getrennten Phasen, indem er die in den Fasti Capitolini zwischen dem Namen *A. Terentius A. f. Varro Murena* und *est* vorliegende Lücke, für die einst Mommsen die Ergänzung *in magistratu mortuus* vorgeschlagen hatte, durch *magistratu motus* füllte: Zunächst sei Murena wegen seines «unmöglichen Auftretens» aus dem Konsulat entfernt worden und dann etwa neun Monate später, als die Verschwörung aufgedeckt worden war, auf der Flucht getötet worden. In das Intervall zwischen diesen beiden Ereignissen gehöre die vorliegende Ode; es sei ihr Ziel, auf den «überheblichen, gefallenen Mann» mässigend einzuwirken.

Hansliks Darlegungen war ein eigenartiges Geschick beschieden[6]. Einerseits fehlte es ihnen im Kreise der philologischen Horazkenner nicht an Zustimmung; vor allem machten R. G. M. Nisbet und M. Hubbard sie sich in ihrem 1978 erschienenen Kommentar zum zweiten Odenbuch zu eigen und suchten sie sogar durch weitere Argumente zu untermauern[7], was ihre Wirkung beträchtlich verstärkte[8]. Andererseits rief Hansliks Rekonstruktion der politischen Vorgänge geradezu eine Flut divergierender Stellungnahmen hervor[9], denen immerhin das eine gemeinsam war, dass keiner der an der Diskussion beteiligten Historiker sich Hansliks Darstellung in vollem Umfang anschliessen mochte. Während ein Teil von ihnen an der traditionellen Datierung der Verschwörung aufs Jahr 23 festhielt[10], wurden nun mehrfach Stimmen laut, die die Identität von Konsul und Verschwörer bestritten[11], was

5 *Inscr. Ital.* XIII 1 p. 59 und tab. 38, fr. 42s. Vgl. auch *CIL* I 1^2 p. 28.

6 Völlig beiseite bleibt das Identifikationsproblem bei H. P. Syndikus, *Die Lyrik der Horaz*, Bd. 1 (Darmstadt 1972) 398–403.

7 S. 151–158 (Einleitung zu *Carm.* 2, 10).

8 Vgl. W. D. Lebek, «Horaz und die Philosophie: Die 'Oden'», *ANRW* II 31,3 (1981) 2058–2061, der Hanslik nicht einmal erwähnt, und E. Lefèvre, *Horaz. Dichter im augusteischen Rom* (München 1993) 184–186.

9 Sie lassen sich mit Hilfe von G. V. Sumner, «Varrones Murenae», *HarvSt* 82 (1978) 187 Anm. 1, und D. Kienast, *Augustus. Prinzeps und Monarch* (Darmstadt 1982) 86 Anm. 72, bequem überblicken. Nirgendwo genannt ist die Stellungnahme von W. Kunkel, *Kleine Schriften* (Weimar 1974) 292 Anm. 38. Vgl. ferner L. J. Daly, «Augustus and the Murder of Varro Murena», *Klio* 66 (1984) 157–169.

10 So etwa D. L. Stockton, «Primus und Murena», *Historia* 14 (1965) 18–40; S. Jameson, «22 or 23?», *Historia* 18 (1969) 204–229; Kienast, a.O. (oben Anm. 9) 86f.

11 Zuerst K. M. T. Atkinson, «Constitutional and Legal Aspects of the Trials of M. Primus and Varro Murena», *Historia* 9 (1960) 469–473, ferner etwa M. Swan, «The Consular Fasti of 23 B.C. and the Conspiracy of Varro Murena», *HarvSt* 71 (1966) 235–247; Kunkel, a.O. (oben Anm. 9) und Sumner, a.O. (oben Anm. 9) 191–195. Sumner hält Konsul und Verschwörer für

angesichts der Quellenlage kaum verwundert; denn an der einzigen Stelle, wo auch das Praenomen des Verschwörers genannt ist (Vell. 2,91,2), heisst dieser L. und nicht A. Murena, und die Tatsache, dass der Konsul A. Murena nur in den Fasti Capitolini vor dem Mann erscheint, der an seine Stelle trat, während die übrigen Fasten gleich Cn. Calpurnius Piso als consul ordinarius des Jahres 23 aufführen, wird am ehesten verständlich, wenn man annimmt[12], A. Murena sei noch vor Amtsantritt gestorben, d.h. schon Ende 24. Nach all dem muss es als sehr wenig wahrscheinlich gelten, dass sich die Dinge so abgespielt haben, wie es Hanslik in seiner um die Horazode herum massgeschneiderten Rekonstruktion voraussetzt. Seine Ergänzung der Fasti Capitolini wollten nicht einmal Nisbet und Hubbard akzeptieren.

Um die weitere Frage, ob es denn als sehr wahrscheinlich gelten kann, dass Horaz ein politisch schwer angeschlagenes Mitglied der römischen Nobilität so angeredet habe, wie Hanslik annimmt, scheint sich bis jetzt kaum jemand gekümmert zu haben. Ganz ohne Bedenken waren Nisbet und Hubbard in dieser Hinsicht nicht. Denn sie vermerken immerhin: «In his paraeneses Horace normally advised his patrons to do what they are doing already.» Doch beruhigten sie sich mit dem Hinweis, dass Horaz eine mögliche Kränkung damit vermeiden konnte, dass er sich auf Murenas eigene peripatetische Prinzipien berief. Hier ist natürlich auf die *aurea mediocritas* angespielt und weiterhin auf eine Tatsache, die für die englischen Kommentatoren als Beweisstück für die Identität des von Horaz angesprochenen Licinius mit dem Verschwörer des Jahres 23 oder 22 erhebliche Bedeutung hat, dass nämlich der Peripatetiker Athenaios von Seleukeia Hausphilosoph jenes Murena war und sogar zusammen mit ihm abgefangen wurde, jedoch unbehelligt davonkam (Strabo 14,5,4 p. 670). «As Horace delights to allude to the tastes of his addressees, it would be a strange coincidence if the Licinius of the ode were somebody other than Athenaeus's patron», bemerken sie dazu. Etwas anders klingt es freilich dort, wo sie im Rahmen der Einzelkommentierung die *aurea mediocritas* durch griechische Parallelen erläutern, zunächst durch mehrere Dichterstellen[13] von der Art des Phokylidesfragments 12 D. πολλὰ μέσοισιν ἄριστα· μέσος θέλω ἐν πόλει εἶναι, dann durch Arist. *Eth. Nic.* 1106a27ff.; ehe sie diese Stelle erwähnen, sagen sie: «As Murena was nominally a Peripatetic, Horace is alluding particularly to the Aristotelian doctrine that excellence lies within an intermediate range on a scale.» Begründung und Folgerung sind hier vertauscht, und man fragt sich, was nun gelten soll: Ist Horazens Erwähnung der *aurea mediocritas* ein Beleg dafür, dass er sich an einen Adressaten mit peripatetischen Neigungen wandte, oder ist die Tatsache, dass der Adressat des Gedichtes peripatetische Neigungen hatte, ein Beleg dafür, dass Horaz, als er

Brüder – letzterer sei von einem Licinier adoptiert worden – und bestreitet die Identität des Adressaten von Hor. *Carm.* 2,10 mit dem Verschwörer ausdrücklich.

12 So Swan, a.O. (oben Anm. 11).

13 Hinzuzufügen wäre Soph. *Phil.* 177f.

von der *aurea mediocritas* sprach, speziell an die aristotelische Lehre von der μεσότης dachte?

Man braucht sich darüber den Kopf nicht zu zerbrechen; denn es muss mit aller Deutlichkeit betont werden, dass entgegen einer neuerdings immer weiter um sich greifenden Meinung[14] der Zusammenhang, in dem die *aurea mediocritas* bei Horaz erscheint, keinerlei speziell peripatetische Tönung aufweist[15]. Bei Aristoteles geht es – in der Ethik – um die Tugend als ein Mittleres zwischen zwei einander entgegengesetzten extremen Fehlhaltungen[16] und – in der Politik – um die Existenz eines breiten Mittelstandes zwischen extrem Armen und extrem Reichen als Garantie für die Beständigkeit eines Staatswesens, während hier nur der seit Phokylides von verschiedenen griechischen Dichtern ausgesprochene Gedanke aufgegriffen wird, dass sich in einer mittleren sozialen Stellung am sichersten und behaglichsten leben lasse. Und wenn bei ihnen der Akzent vor allem auf dem Gegensatz zu der besonderen Gefährdung der sehr Reichen und Mächtigen liegt, so auch bei Horaz, wie die folgende Strophe (V. 9–12) zeigt, die allein dieser Seite der Sache gewidmet ist. Die älteren Erklärer taten daher gut daran, wenn sie Aristoteles und den Peripatos im vorliegenden Zusammenhang beiseite liessen.

Kehren wir nun zu der Frage zurück, von der wir ausgegangen waren! Ist es denkbar, dass Horaz einem der angesehensten Mitglieder der römischen Nobilität, das bei Augustus in Ungnade gefallen war, öffentlich den Rat erteilt haben sollte[17], die Demütigung gelassen hinzunehmen und sich zurückzuhalten – der Princeps werde sich ihm gegenüber dann schon wieder gnädig zeigen –, dass er also auf solche Weise in einer eminent politischen Angelegenheit hervorgetreten sein sollte, er, der nicht müde wurde zu verstehen zu geben, dass er ohne jeden Einfluss sei und zwischen ihm und Maecenas nie ein die politischen Verhältnisse betreffendes Wort zu fallen pflege[18]? Sollte er, ein Meister der Selbststilisierung, das decorum der Rolle, die er sich zugeteilt hatte, so wenig gewahrt haben? Im Umgang mit den hohen Herrn war seine Domäne die Huldigung, und wenn er ihnen Ratschläge erteilte, dann im Bereich der privaten Lebensführung. *Linque severa* und *quod adest memento*

14 Vgl. etwa W. Wili, *Horaz und die augusteische Kultur* (Basel 1948) 226; Syndikus, a.O. (oben Anm. 6) 399; O. Gigon, *Die antike Philosophie als Massstab und Realität* (Zürich 1977) 476; Lebek, a.O. (oben Anm. 8), dessen Bemerkungen gerade wegen ihrer Gründlichkeit besonders instruktiv sind. Da ist dann von «Anreicherung der Lehre mit Gedanken nichtperipatetischer Provenienz» und «freier Verwendung des Konzeptes» die Rede.

15 Anders *Epist.* 1,18,9 *virtus est medium vitiorum et utrimque reductum.*

16 Vgl. zur Herkunft dieser Lehre F. Wehrli, *Theoria und Humanitas* (Zürich 1972) 177–206 und 321; dort weitere Literaturangaben.

17 Nisbet/Hubbard, a.O. 157, behaupten sogar, er habe das «zweifellos» auf Veranlassung des Maecenas getan, und Lefèvre, a.O. (oben Anm. 8) 186, rechnet damit, dass er das Gedicht «in einem Kreis vortrug, in dem nicht nur Licinius und ... Maecenas, sondern auch Augustus oder ein Vertrauter ... anwesend waren».

18 *Serm.* 1,9,43–53; 2,6,38–58.

componere aequus lauten die Mahnungen, die er für Maecenas bereithält[19]. Der viel jüngere Valgius erhält in *Carm.* 2,9 den Rat, nicht masslos über einen frühverstorbenen Lieblingsknaben zu trauern, C. Sallustius Crispus in *Carm.* 2,2 die Weisung, sich auch künftig von Anwandlungen der Habsucht frei zu halten, und Q. Dellius im folgenden Gedicht die Aufforderung, die zugemessene Lebenszeit gelassen zu geniessen. Auch das ist, wenn man so will, «durchschnittliche Lebensweisheit, philosophisch untermalt», und die Ode 2,10 fügt sich, entsprechend verstanden, gut zu diesen und ähnlichen Gedichten des gleichen Buches. Als aktuell politische Äusserung hingegen fiele sie in merkwürdiger Weise aus dem Rahmen.

Carm. 4,11

Seitdem die späte Lyrik des Horaz stärker in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt ist, wurde auch dieses feinsinnige Gedicht mehrfach behandelt[20], aber eher nebenbei und mit einer gewissen Verlegenheit. Es sieht auch nicht so aus, als seien die Interpreten weit über die in seinem Fall recht knappen Andeutungen Heinzes[21] hinausgekommen, auch wenn sie sich ausführlicher äussern. Da es hier um das Ganze des Gedichts und seine innere Einheit geht, sei ein paraphrasierender Überblick vorangestellt, ehe wir auf die dazu vorgebrachten Meinungen eingehen.

Wie so manche Horazoden ist auch *Carm.* 4,11 ein Einladungsgedicht, ebenso wie *Carm.* 1,17 gerichtet an eine geliebte junge Frau[22]. Im vorliegenden Fall sind Datum und Anlass genau bezeichnet: Es handelt sich um den 13. April, und zwar ist er deshalb gewählt, weil an diesem Tag Maecenas Geburtstag hat – *Maecenas meus*, wie Horaz mit schlichter Herzlichkeit in V. 19 sagt, genau in der Mitte des Gedichts, was sicher kein Zufall ist. Es muss sich um einen höheren Geburtstag handeln. Zwar wissen wir nicht, wann Maecenas geboren wurde, aber da er wohl schon im Herbst 44 zu Octavians Ratgebern gehörte[23] und 42 bei Philippi mitkämpfte[24], war er sicher so alt wie Horaz, wahrscheinlich etwas älter. Der Dichter seinerseits war, als er *Carm.* 4,11

19 *Carm.* 3,8,28; 29,32f.

20 Vgl. E. Fraenkel, *Horace* (Oxford 1957) 416–418; C. Becker, *Das Spätwerk des Horaz* (Göttingen 1963) 161–163, ferner H. Oppermann, «Maecenas' Geburtstag (Horat. c. IV 11)», *Gymnasium* 64 (1957) 102–111; Syndikus, a.O. (oben Anm. 6), Bd. 2 (Darmstadt 1973) 391–397; E. Lefèvre, «Horaz und Maecenas», *ANRW* II 31,3 (1981) 2024f.; K. Burkhard, *Das antike Geburtstagsgedicht*, Diss. Zürich 1991, 89–96.

21 a.O. (oben Anm. 3) 444–448.

22 Sehr ähnlich ist auch die Einladung an Maecenas in *Carm.* 3,8 und in anderer Hinsicht *Carm.* 3,14, wo Horaz die bevorstehende Rückkehr des Augustus aus Spanien daheim feiern will, ebenfalls mit einer jungen Frau, falls man diese herbeiholen kann.

23 Nicol. Dam. *FGrHist* II A, 90 F 130,133 Λεύκιος (!) Μαικήνας. Vgl. dazu einerseits F. Jacoby, ad loc. und II C, 288, andererseits F. Münzer, *RE* 14,1 (1928) 206 s.v. Maecenas Nr. 4.

24 *Eleg. in Maecen.* 1,43 *pulvere in Emathio fortem videre Philippi.* Vgl. ferner Plin. *Nat.* 7,148.

schrieb, um es mit dem bekannten Goetheschen Novellentitel auszudrücken, ein «Mann von fünfzig Jahren», und die Art und Weise, wie er den Geburtstag des Patrons charakterisiert, führt irgendwie in die Zeit zwischen dem fünfzigsten und sechzigsten Lebensjahr. Es ist ja da – in V. 19 – von den «im Überfluss zuströmenden Jahren» die Rede (*affluentis ... annos*), wie von einem wunderbaren, beglückenden Reichtum, einem Lebensreichtum, der dem Maecenas zuteil geworden ist.

Dieser Anlass also soll in einer intimen häuslichen Festivität gewürdigt werden. Die ersten fünf Strophen des Gedichtes einschliesslich der schon erwähnten Mittelstrophe (V. 17–20) sind darauf angelegt, dass herauskommt, was es dem Dichter bedeutet, die kleine Festivität bei aller Schlichtheit möglichst strahlend und heiter zu gestalten: Besserer Wein wird bereitgestellt, das Tafelsilber für einmal hervorgeholt und blankgeputzt, und das gesamte Gesinde ist in aufgeregter Bewegung; das Feuer im Herd lodert hoch auf. Sogar ein kleines Opfer für das Wohlergehen des Patrons ist vorgesehen[25]; denn dessen Geburtstag ist Horaz beinahe heiliger als der eigene: *sanctior ... / paene natali proprio* (V. 17f.). Die ganze Partie ist erfüllt von der vibrierenden Erregung, die dem Beginn festlicher Anlässe vorherzugehen pflegt. Von der sechsten Strophe an geht es dann aus einem anderen Ton. Horaz spricht der eingeladenen Phyllis zu, väterlich herzlich als einer, der weiss, wie es im Leben eben zugeht, ihr, die die letzte Frau ist, zu der er noch einmal eine Zuneigung gefasst hat: *meorum / finis amorum / (non enim posthac alia calebo femina)* (V. 31–34): Der junge Telephus, den zu gewinnen sie sich in den Kopf gesetzt hat, ist viel zu vornehmen Standes für sie und zudem schon von einer anderen Frau mit Beschlag belegt, welche wirksame Vorzüge aufweist, deren sie sich nicht rühmen kann. Sie solle an Phaethon und Bellerophontes denken, die auch zu hoch hinauswollten und deswegen beide einen schweren Fall taten, solle also ihre Hoffnungen nur auf das richten, was ihr eben vergönnt sei. Schliesslich weist er sie an, Lieder einzuüben, die sie mit ihrer lieblichen Stimme vortragen könne; das werde «die schwarzen Sorgen» lindern: *minuentur atrae / carmine curae* (V. 35f.). Ob es sich um ihre Sorgen handelt oder um die von ihm selbst, der, wie er ja andeutet, an der Schwelle des Greisenalters angelangt ist, bleibt offen. Am ehesten sind es die von beiden[26].

So sieht dieses Gedicht aus. Es hat, wenn man es etwas überspitzt ausdrückt, nach der Mittelstrophe einen seltsamen Knick. Zunächst erfüllt von vibrierender, zuversichtlicher Festesstimmung, geht es unversehens in einen

25 Zu der auffälligen Tatsache, dass dem Genius des Patrons ein Lamm, d.h. also ein blutiges Opfer dargebracht wird, vgl. Orelli-Hirschfelder, ad loc., wo auch auf *Carm.* 3,17,14f. *cras genium mero / curabis et porco bimenstri* verwiesen ist.

26 So Orelli-Hirschfelder, ad loc.; Fraenkel, a.O. (oben Anm. 20) 418; Oppermann, a.O. (oben Anm. 20) 109; Burkhard, a.O. (oben Anm. 20) 95. Allein auf Phyllis beziehen den Satz Bentley, ad loc., Heinze, ad loc., und Becker, a.O. (oben Anm. 20) 163, allein auf Horaz U. von Wilamowitz, *Sappho und Simonides* (Berlin 1913) 322.

leise und wehmütig resignierenden Tonfall über, und vom Geburtstag des Maecenas ist nicht mehr die Rede. Zwar wird es dadurch zusammengehalten, dass stets Phyllis angesprochen ist und von Anfang bis zum Ende gegenwärtig bleibt. Aber das allein genügt wohl kaum, um eine wirkliche innere Einheit herzustellen, und die meisten Interpreten rechnen auch gar nicht mit einer solchen[27], ohne sich freilich zu dem Zugeständnis aufzuraffen, dass dieses Gedicht dann doch trotz allen Vorzügen irgendwie nicht so ganz gelungen sei. Heinze bemerkt, der Dichter habe seinem «Hauptthema, wie im vierten Buche öfters, ein zweites zugesellt», wobei offen bleibt, an welche Stücke er denkt. Nach Syndikus haben wir «in dem Gedicht die Verflechtung von zwei ursprünglich in keinem Verhältnis zueinander stehenden Motivbereichen» vor uns. Aber im Gegensatz zu dem von ihm als Parallele angeführten *Carm.* 4,1 kann man hier wohl kaum von einer Verflechtung sprechen, und so erklärt Becker geradezu, es sei der Einladung an Phyllis ein Teil vorangestellt, «der ... ein eigenes Gedicht sein könnte». Fraenkel, der in seinem Horazbuch die Rolle, die das Problem des Alterns in den späten Oden spielt, besonders eindrucksvoll herausgestellt hat, hält den zweiten Teil für die eigentliche Botschaft des Gedichts. Bezüglich des ersten weist er darauf hin, dass dieser die einzige Huldigung an Maecenas im vierten Odenbuch enthält und dass darin eine solche neben den Huldigungen für Augustus und mehrere jüngere Männer aus seiner Umgebung unter keinen Umständen fehlen durfte. Das klingt nach Notbehelf, zustandegekommen um der Gesamtheit des Buches willen, so als habe Maecenas eben irgendwo irgendwie untergebracht werden müssen[28].

Dabei scheint es gar nicht so schwierig, die innere Verbindung zwischen dem ersten und dem zweiten Teil zu erkennen. Auch letzterer gehört in den Zusammenhang des Geburtstagsthemas, oder, anders ausgedrückt: Das Gedicht ist zur Gänze ein Geburtstagsgedicht für Maecenas, und zwar nicht nur äusserlich. Dort, wo von ihm selbst die Rede ist, kommt das Glück eines hohen Geburtstags zur Sprache, dass dem Betreffenden viele Jahre vergönnt sind, die Jahre ihm «in Fülle zuströmen». Aber die Sache hat eben ihre Kehrseite. Um es mit Horazens eigenen Worten zu sagen (*Ars* 175f.):

> *multa ferunt anni venientes commoda secum,*
> *multa recedentes adimunt.*

27 Anders Lefèvre, a.O. (oben Anm. 20) 2025, der darauf insistiert, dass die Einsicht in die Beziehung der beiden Teile zueinander den Schlüssel zum Verständnis des Gedichtes bilde. Wie er sich diese allerdings vorstellt, wird nicht recht deutlich. In den Bemerkungen, die er der Ode in seinem Horazbuch (oben Anm. 8) 295f. gewidmet hat, spricht er dann sogar von einer «merkwürdigen Zusammenstellung».

28 Im Kern ähnlich bereits Wilamowitz, a.O. (oben Anm. 26) 315 und 321f., allerdings in Verbindung mit der abwegigen Annahme, die Art der Formulierung lasse einen nur äusserlich geflickten Riss in der Freundschaft der beiden Männer erkennen.

(*Epist.* 2,2,55–57):

singula de nobis anni praedantur euntes:
eripuere iocos, venerem, convivia, ludum:
tendunt extorquere poemata.

Das Altern bringt von einem bestimmten Punkt an auch Einbusse und Einschränkungen mit sich. Da gibt es nur eines: sich ins Mögliche fügen, das nehmen, was noch vergönnt ist. Es ist die Lehre, die Horaz im zweiten Teil des Gedichts in anderer Situation der Phyllis vorrückt und die er an seinem Ende andeutend für sich selber zieht[29]. Sie gilt natürlich auch für den gleichaltrigen oder noch älteren Maecenas. Nur kann man das dem hohen Herrn an seinem Ehrentag nicht so direkt sagen. Man kann es ihm nur taktvoll suggerieren, so dass er über die unangenehme Wahrheit auch hinweglesen kann, wenn er keine Lust hat, sie sich anzueignen. Genau das ist es, was in der zweiten Hälfte des Gedichtes geschieht.

Zum Schluss sei noch auf eine Tatsache hingewiesen, die gemeinhin wenig beachtet wird: Die Gratulation zum Geburtstag gehört mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht zu den Themen, die schon in der frühgriechischen Lyrik bzw. Melik eine Rolle gespielt haben. Soweit wir wissen, war ihre dichterische Behandlung, als Horaz sie aufgriff, kaum ein paar Jahrzehnte alt. Die frühesten erhaltenen Beispiele stammen von griechischen Epigrammatikern, die in der zweiten Hälfte des 1. Jh. v.Chr. in Rom und für die römische Aristokratie tätig waren[30]. Die römischen Elegiendichter Tibull und Properz sind ihnen um 25 herum mit sehr eindrucksvollen Beispielen gefolgt und dann – ein Jahrzehnt später auch Horaz. Nur hat er das Thema eingebettet in einen genuin lyrischen Rahmen, die Einladung zu einem Gastmahl. Man könnte auch sagen: Die Ode 4,11 ist ein Geburtstagsgedicht in der lyrischen Form eines Einladungsgedichts.

29 Sehr treffend in diesem Punkt Syndikus, a.O. (oben Anm. 6) 2, 396: «Er weiss, das die von der Natur gezogenen Grenzen, auf die er Phyllis weist, auch für ihn gelten.»

30 Vgl. dazu Burkhard, a.O. (oben Anm. 20) 29–46.